

Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfgespaltene Beitzzeile 20 Bfg.

Redaktion: R. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 28. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 37.

Hannover, den 14. September 1895.

5. Jahrgang.

Beleidigungsprozesse und ihre Ursachen.

Eine der auffälligsten Erscheinungen, welche unsere gegenwärtigen sozialen Verhältnisse scharf kennzeichnen, sind die verschiedenartigsten Beleidigungsprozesse, in welche hauptsächlich auch die Arbeiter verwickelt sind. Ein großer Theil dieser Prozesse geht zwar aus den gewerkschaftlichen und sozialen Kämpfen hervor, welche der denkfähigere, der gebildete Theil der Arbeiter gegen die Anmaßungen und Ausbeutungsgehrnisse der Unternehmer führt, das Hauptkontingent bilden aber die Kämpfe der Arbeiterklasse für ihre verfassungsgemäß gewährleisteten Rechte, welche die herrschende Klasse für den Arbeiter zwar auf dem Papier festgesetzt hat, in der Praxis aber in jeder Weise illusorisch zu machen sucht. Während bei der gewerkschaftlichen Bewegung die Beleidigungsprozesse mehr von Fabrikanten und oft auf deren Wunsch auch von Betriebsbeamten gegen Arbeiter angestrengt werden, ziehen sich dieselben auf politischem Gebiete auch auf den staatlichen Beamtenapparat hinüber. Die Berichte über die Strafregister unter dem „neuesten Kurs“, wie wir sie in den Blättern der Arbeiterpartei verzeichnet finden, weisen die mannigfaltigsten Arten auf. Nach oberflächlicher Beurtheilung könnte diese Erscheinung vielleicht auf eine Verrohung der Arbeiterbevölkerung hindeuten, gehen wir aber auf die Sache ein klein wenig näher ein, so werden wir bald herausfinden, daß diese Erscheinung in ganz anderen Verhältnissen ihre Ursache hat. Gerade die heuchlerische Entrüstung, mit welcher die Geldproben über das Arbeiterpaar lamentiren, legt Zeugniß von der Verrohung ab, welche die kapitalistische Produktionsweise in ihren Herzen emporwuchern ließ und beweist, daß sie die Fühlung mit dem arbeitenden Volke immer mehr verlieren.

Werfen wir nur einmal einen Blick auf die Lohnbewegungen der letzten Jahre. Erst schüchtern und zagend, mit Herzklappen und zitternden Händen treten die von ihren Arbeitskollegen Ausgewählten vor den gestrengen Fabrikherrn und bitten demüthig um eine Verkürzung der regelmäßigen 12-, 14-, ja bis 18stündigen täglichen Arbeitszeit, stottern etwas hervor: daß sie Abends todmüde seien, daß sie ihre Kinder bloß schlafend anträfen, vom Verlust der goldenen Sonnenstrahlen u. und bitten schließlich um eine kleine Lohnerhöhung, nur damit sie sich satt essen könnten. Welch ein Kontrast bietet aber die rohe Art und Weise, mit der so viele Unternehmer diese von ihren Kollegen aus-

gewählten Arbeiter dann abfertigen, ihnen nicht nur die Thür ihres Bureaus weisen, sondern auch, zumal wenn sie die Ueberzeugung haben, daß sie dies ihren Arbeitern ungestraft bieten können, sofort ihre Fürsprecher zum Geschäft hinauswerfen. Kann ein Unternehmer, der so mit ehrlichen Arbeiterexistenzen spielt und auf diese Weise seinen unerbittlichen Haß gegen berechnete Arbeiterwünsche bekundet, etwas anderes ernten, als was er gesät? Können da die Folgen andere sein, als daß die so abgefertigten Arbeiter ein zweites Mal nicht wieder mit Bitten vor ihren „Vrottern“ treten, sondern einfach kurz und bündig Forderungen stellen. Wir sehen dann die Streiks entstehen, jene Klassenkämpfe, die durch die Brutalität und den Hoheitsdünkel der Unternehmerklasse die Kluft zwischen Kapital und Arbeit explosionsartig erweitern und eine Ueberbrückung derselben zur Unmöglichkeit machen. Der Druck, welchen das Unternehmertum dann gegen die Arbeiter ausübt, erzeugt Gegendruck, die Arbeiter schließen sich in der Erkenntniß ihrer Klassenlage immer mehr zusammen, und die Schimpfworte und Beleidigungen, deren der einzelne Unternehmer sich gegen die Arbeiter bedient, finden unter den Arbeitern ihr Echo und fallen in derselben Weise auf das Unternehmertum zurück. Die Unternehmer schreien dann nach Polizei und Staatsanwalt und finden dann auch nicht selten die Rächer ihrer „Ehre“ auf Grund gesetzlicher Bestimmungen.

Daß die deutsche Justizgesetzgebung verschiedene Mängel aufzuweisen hat, ist durch das Geständniß namhafter Juristen längst zugegeben. Es bietet sich uns auf diesem Gebiete zwar durch die vor einigen Jahren erfolgte Einführung der Gewerbegerichte ein Versuch zum Fortschritt, welcher durch das bürgerliche Gesetzbuch ja wohl noch weiter ergänzt werden soll. Die Klassengegensätze, wie sie aus der kapitalistischen Produktionsweise entstehen, können sie jedoch nicht mildern und ebensowenig deren Beilegung herbeiführen. Hier hätte die herrschende Klasse selbst die Pflicht, Hand ans Werk legen; ihre Mitmenschen im Arbeitsmittel achten zu lernen; deren Streben nach gesetzlicher Gleichberechtigung zu unterstützen und nicht zu unterdrücken; für die Leiden und Entbehrungen des Proletariats Mitgefühl zu zeigen und energisch (nicht durch Almosen) Abhilfe zu schaffen.

Würde sich die herrschende Klasse auf ein solch sittliches Niveau emporzuschwingen vermögen, so wäre es sicherlich nicht ausgeschlossen, die Lösung der sozialen Frage in friedlicher Weise zu ermöglichen. Wer aber nach Stumm'schen Rezepten für die Ziele der modernen Arbeiterbewegung nur Verachtung bekundet und für die Heilung

der sozialen Geschwüre der bürgerlichen Gesellschaft nur eine Dr. Eisenbart-Kur empfehlen kann, wer die Klassenbewußten Arbeiter nur mit gemeinen Schimpfworten traktirt, wird die Kluft nur erweitern und die Erbitterung künstlich noch verstärken.

Manch hitziges Gemüth wird seine Erbitterung nicht bemeistern können und in wenig schmeichelhaften Worten seinem Herzen Luft machen, um sich dann in den Maschen des Strafgesetzes zu verfangen und dafür zu büßen. Dem besonnenen Theil der Arbeiter wird daher für die Zukunft mehr wie je die Aufgabe zu Theil, unsere heißblütigen aber ehrlichen Kampfgenossen auf alle Provocationen aufmerksam zu machen und ihnen klarzulegen, daß fast alle Strafen aus den Beleidigungsprozessen solchen provozirenden Heterieen ihren Ursprung verdanken. Mögen der König Stumm und Alle seinesgleichen von Lumpen und Faulenzern reden, die nicht arbeiten, sondern nur hehen wollen, mögen sie uns die wir den Staub nicht von dem heimathlichen Boden schütteln, sondern unsere angeborenen, uns von der Natur zugetheilten Rechte vertheidigen und zu erkämpfen gewillt sind, noch so sehr als des deutschen Vaterlandes Unwürdig hinstellen, wir tragen das Bewußtsein in uns, daß wir für die höchsten Ideale der Menschheit eintreten. Und diese Bewußtsein muß uns stets die Kraft verleihen, die Provocationen der Gegner kaltblütig zu ignoriren.

Liberté.

Agitationsbericht.

Von R. Wiehle.

Auf vielseitiges Verlangen verschiedener Zahlstellen wurde ich seitens des Hauptvorstandes beauftragt, eine Agitationstour zu unternehmen. Am 21. August fand nun in Braunschweig die erste Versammlung statt. Die Zahl der mit uns sympathisirenden Kollegen ist hier bereits zu einer stattlichen Höhe angewachsen. Wenn man die Verhältnisse und den Druck, der namentlich noch seitens vieler Bordenburtschen ausgeübt wird, berücksichtigt, so konnte die Versammlung als gut besucht gelten. Nach dem Vortrage ermahnte noch der Kollege Müller und Andere die Anwesenden, in ruhiger und sachlicher Weise für den Verband zu agitiren, und darf erwartet werden, daß sich die Zahl der Verbandsmitglieder bis zu dem am 29. September stattfindenden Stiftungsfeste, bei welcher Gelegenheit gleichzeitig die Fahne wieder entfaltet werden soll, bedeutend vermehrt hat.

Technik und Kulturfortschritt.

Großartig ist der Gang der Entwicklung, den der Mensch genommen hat von jener thierähnlichen, werkzeug- und waffenlosen Kreatur, wie sie in vorgegeschichtlicher Zeit uns entgegentritt, zu dem so vervollkommenen, über viele Tausende von technischen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln gebietenden Geschöpf von heute, das sich stolz den Herrn der Schöpfung nennt. Es gewährt einen erhebenden Eindruck und festigt die Erkenntniß der ewigen und unwandelbaren Gesetze des Fortschritts, zu betrachten, wie er, angepörrt von Noth und Sorge, von Liebe und Haß, von Selbstsucht für Besitz und Macht, in seinen Daseins- und Interessenkämpfen nach und nach sich aufrang aus Hilflosigkeit, Unwissenheit und Rohheit; wie er lernte seine ungelente Kraft veredeln, indem er ihre Anwendung mehr und mehr übertrug auf allerlei Geräth zu Schutz und Wehr und produktiver Thätigkeit, auf Waffen und Werkzeuge; wie er sich befreundet mit der wohlthätigen Macht des Feuers, dieser hauptsächlichsten Vorbedingung aller Kultur; wie er weiter die Thiere, das Wasser, den Wind und endlich den Dampf, im Bunde mit der Chemie und Elektrizität, in seine Dienste zog und dadurch eine in das Millionenfache gehende Produktivität der eigenen Kraft erreichte, von welcher die früheren Geschlechter keine Ahnung hatten.

Welch ein Unterschied zwischen Sonst und Jetzt, wo die Fortschritte, die geistigen und materiellen Errungenschaften, welche die Menschheit in der kurzen Zeit eines einzigen Jahrhunderts gemacht hat, alle Kultur der vergangenen Jahrtausende als armelig erscheinen lassen!

Bald wird des Dampfes Kraft den flüchtigen Wagen

Die Straße entlang,

Die träge Barke durch die Wellen tragen

In sicherem Gang.

Ja, auf des Windes leicht bewegten Schwingen

Durch's Luft'ge Reich

Sin neu Gefährt zum fernsten Ziele bringen,

Dem Adler gleich.

Als mit diesem prophetischen Sang Erasmus Darwin, der Freund und Zeitgenosse von James Watt und Boulton, im Jahre 1788 den Beginn der Herrschaft der Dampfkraft feierte, da gab es Viele, welche, befangen von Unwissenheit und Vorurtheil, dazu ungläubig lächelten.

Und heute?

Wohl dauerte es vom Jahre 1788 ab noch etwa fünfzig Jahre, ehe die Dampfmaschine zu einem Gemeingut der Industrie wurde, woran wohl hauptsächlich die kriegerischen Unruhen und die durch sie bedingte politische und bürgerliche Unsicherheit zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts die Schuld tragen mögen. Aber seit dem dritten Jahrzehnt unseres Säkulums hat die Dampfmaschine, zu Lande und zu Wasser ununterbrochen thätig, die Welt erobert und viele Länder auf eine früher wohl kaum geahnte Höhe technischer Kraft und industrieller Leistungen gebracht. In alle Lebensbeziehungen ist König Dampf eingedrungen und hat sich zum Herrn und Gestalter derselben gemacht. Es ist in Wahrheit das Zeitalter des Dampfes, in welchem wir leben. Eine neue Welt, eine neue Gesellschaft hat die Dampfmaschine geschaffen; sie hat die alten Betriebsformen der Gewerbe bis in den Grund hinein zertrümmert, der Gewerbefreiheit zum Durchbruch verholfen, bisher kaum geachtete Gaben der Natur, so besonders die Kohle, nach ihrem Werthe schätzen und nutzen gelehrt und Leben da verbreitet, wo früher Dede war. Aber sie hat auch die Arbeit unter das Joch der kapitalistischen Großproduktion gebracht und die Massen proletarisirt; sie hat den Kampf ums Dasein zu einer fürchterlichen Entwicklung gebracht.

Als diese Ansicht noch vor einigen Jahren die allgemeine war, hatte die Elektrotechnik noch nicht die großartigen Errungenschaften aufzuweisen, die heute unsere Bewunderung erwecken. Jetzt ist auch die Elektrizität in den Dienst der Industrie und des Verkehrs getreten. Auf allen

Gebieten der menschlichen Thätigkeit äußert sich ihr revolutionäre Macht, und nahezu unbegrenzt erscheint das Gebiet ihrer weiteren Entwicklung. Die Dampfmaschine tritt vor ihr zurück und mit vollem Recht kann man sagen, daß das Zeitalter der Elektrizität angebrochen ist. Die Tage der Dampfmaschine sind gezählt, sie wird der stärkeren Macht weichen müssen, oder doch in deren Dienste eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Die elektrische Kraft schiebt sich an zur Herrschaft über die Welt, zu Leistungen, die so ungeheuer sind, daß wir sie kaum zu ahnen, geschweige denn zu bemessen vermögen. In seinem Werke über „Die Naturkräfte im Dienste der Menschheit“ äußert Professor Töpfer: „Die Menschheit werde gar bald die unerschöpflichen Kräfte des strömenden Wassers und der bewegten Luft ausbeuten lernen. Zwar treibe uns das Wasser die Mahl-, Hoch- und Sägemühlen und hebe uns die Soole auf die Gradirhäuser und entwässere uns die Bergwerke, der Wind treibe uns Schiffe, die Windmühlen und Windräder.“ Aber, so achtenswerth alle diese Leistungen der Wasser- und Luftmaschinen erscheinen mögen, wie verschwindend wenig beuten sie die zu Gebote stehenden Kraftquellen aus! Hat man doch die Arbeitsstärke des einzigen Niagarafalles zu zwölf Millionen Pferdestärken berechnet. Wieviel aber zählen alle Gebirge der Erde Wasserfälle! Und nicht bloß riesengroß, auch ganz unerschöpflich ist diese bis jetzt unbenutzte Kraft, denn so lange unter dem Einfluß der Sonnenwärme tagtäglich Wassermassen in die Höhe steigen, um als Regen wiederum niederzufallen, um Quellen und Bäche zu speisen, so lange giebt es fallendes, stürzendes, strömendes, Bewegung erzeugendes Wasser. Und nicht anders ist es mit dem Winde: ebenso krafterfüllt wie der Wasserstrom fließt er dahin, sich ewig erneuernd, niemals ruhend, und doch noch weniger benutzt als Bach und Fluß. Nun weiß man wohl, daß sich der unmittelbaren Verwerthung dieser Kraftquellen große, in vielen Fällen unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen. Das Wasser entwickelt seine größte Kraft da, wo

Da die Versammlung in Halberstadt am 22. August ausfiel, weil man an einem Wochentage, der langen Arbeitszeit wegen, auf einen starken Zuspruch nicht rechnen konnte, so fuhr ich wieder zurück nach Hannover, um die eingegangenen Postfächer noch zu erledigen und für die folgenden Wochen vorzuarbeiten. Am 23. August führte mich das Dampfboot bei einer ziemlich hohen Temperatur, die das Reisen gerade nicht angenehm machte, nach Dessau. Es war hier die erste Versammlung dieser Art und war dieselbe von 50-55 Personen besucht, wovon dreiviertel Bundesgenossen. (Nach hatten wir die Ehre, einen der Herren Gebr. Horn in unserer Mitte zu haben, wie uns nachträglich mitgeteilt wurde.) Am Schlusse der Versammlung ließen sich eine Anzahl Kollegen in den Verband aufnehmen. (Wir kommen in nächster Nummer auf jene Versammlung eingehender zurück, da Herr Horn uns in der unerschöpflichsten Weise theils Worte in den Mund legt, die wir nicht gesagt, und das, was ihm nicht in den Kram paßt, wegläßt u. s. w.)

Von Dessau führte mich der Weg nach Halle. Am Sonntagabend, den 24. August, Abends, versammelten sich eine Anzahl Mitglieder beim Kollegen Fischer. Von Einberufung einer Versammlung hatte man Abstand genommen. Es wurde über die verschiedenen Tagesfragen gesprochen und erst spät trennten wir uns.

Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, fand sodann in Leipzig im „Univeritätskeller“ eine öffentliche Versammlung statt. Kollege Stöcklein hatte in meinem Auftrage den Vorsitzenden des Bundes deutscher Brauergesellen (D. König) eingeladen, damit ihm Gelegenheit geboten sei, gegen uns persönlich alle die Anklagen ins Gesicht zu schleudern, welche er in der „Bundeszeitung“ gegen uns erhoben. König war jedoch nicht erschienen, und so habe ich denn den 2. Punkt: „Wer verläumdet?“ nur ganz kurz berührt. Der Bericht über die Versammlung ist den Lesern bereits aus der letzten Nummer der „Brauereizeitung“ bekannt geworden.

Am folgenden Tage waren die Kollegen in Altenburg zu einer Besprechung eingeladen, behufs Errichtung einer Zahlstelle; leider waren nur wenige Kollegen dem Rufe gefolgt. Trotzdem hege ich die Hoffnung, daß sich auch in Altenburg die Zahlstelle wieder stärken wird, denn das Vorgehen des Braumeisters Herrn Kluge hat nicht wenig zur Erbitterung beigetragen und manchem Brauereiarbeiter die vielgewünschte Humanität in einem anderen Lichte erstrahlen lassen. Der Vorsitzende des Müllerverbandes, Genosse Kämpfer, hat bereitwilligst das Amt eines Vertrauensmannes übernommen.

Die Versammlung in Gera war so ziemlich besucht und ist darüber bereits berichtet worden. Nur wäre zu wünschen, daß alle Kollegen sich der Organisation anschließen und thätige Mitglieder würden, dann wäre es weit eher möglich, alle die Uebelstände, welche noch in den Brauereien Geras herrschen, zu beseitigen.

Zags darauf führte mich der erste Zug nach Erfurt. Dasselbst erwartete mich eine Anzahl Briefe, nach deren Erledigung sehr bald die Zeit des Versammlungsabends heranrückte. Die gut besuchte Versammlung verlief nach einer regen Diskussion, in welcher konstatiert wurde, daß die Brauereien das Bewilligte theilweise nicht inne hielten, äußerst ruhig, und werden unsere Gegner, trotz aller Unterstützung der Braumeister und Unternehmer, es nicht fertig bringen, uns zu vertreiben.

Am Freitag, den 29. August, fand in Arnstadt i. Th. die erste Versammlung statt, behufs Gründung einer Zahlstelle. 16 Kollegen hatten sich bereits aufnehmen lassen. Ich habe gewiß während meiner fast 4jährigen Thätigkeit als Vorsitzender vieles über schlechte Arbeitsverhältnisse gehört, daß es aber in einer Stadt Thüringens möglich sei, daß in Brauereien von Morgens 3 resp. 4 Uhr bis Abends 10 bis 11 Uhr gearbeitet wird, hätte ich nicht geglaubt. In der Brauerei Kesselkeller arbeiten die Leute für 68 Mk. von Morgens

5 bis Abends 8 Uhr, dazu kommen dann noch die Ueberstunden. Die Behandlung seitens der Vorderburschen läßt zu wünschen übrig. Der Schälender ist schlecht; Flöhe Mäuse und sonstiges Ungeziefer sind in Menge vorhanden. Der Chorführer spielt eine bedeutende Rolle. Dadurch, daß er die Leute nach oben hin anzuschwärzen sucht, glaubt er, vorwärts zu kommen. Am Sonntag wird Nachmittags von 6-7 Uhr Bier geladen; auch noch andere Uebelstände sind zu rügen. An Arbeitskräften wird gespart, wo es irgend angeht. Die Arbeit kann in Folge dessen nur mangelhaft verrichtet werden, und soll nach Aussagen der Burschen der Apparat gerade nicht appetitlich aussehen. — In der Brauerei Kirsten dauert die regelmäßige Arbeitszeit von halb fünf bis halb acht Uhr. Dafür erhalten die Burschen 16-17 Mk. pro Woche und täglich 6 Glas Bier. Am Sonntag muß nach einer 4-5 stündigen Vormittags-Arbeit Nachmittags Eis gegeben und auch Schwimmer gesetzt werden. Sonst sind die Verhältnisse einigermaßen erträglich. — In der Brauerei Walfen, Hofbrauhaus, wird des öfteren bis 10 und auch 11 Uhr Abends gearbeitet, ebenfalls bei einem Lohn von 15-17 Mark. Obwohl das Geschäft technisch ganz gut eingerichtet ist, scheint es an der richtigen Arbeitseinteilung zu fehlen. — Und so sind auch die Verhältnisse in den anderen Brauereien. Hier gilt es, durch energisches Eingreifen die Verhältnisse zu bessern, denn diese unwürdigen Zustände erfordern dringende Remedur.

Charakteristisches.

Wir wissen, daß die klassenbewußten Arbeiter und alle sich für die Milderung der sozialen Schäden interessirenden Menschenfreunde überall bemüht sind, den Folgen der rapid steigenden Arbeitslosigkeit und dem daraus entspringenden ungeheuren Elend, wie es jahraus, jahrein Hunderttausende von Proletarierfamilien durchkosten müssen, möglichst zu steuern. Sowohl die gewerkschaftlichen Organisationen, als auch die Kommunen, in denen Arbeiter und Arbeiterfreunde vertreten sind, streben danach, durch die Einführung von Arbeitsnachweisen, die ihrer Kontrolle unterstehen, das Angebot und die Nachfrage von Arbeit einigermaßen zu regeln. Durch die Arbeitsnachweise soll hauptsächlich der Uebelstand beseitigt werden, welcher heute durch das blinde Walten des Zufalls hervorgerufen wird: indem der eine Arbeiter sofort wieder Beschäftigung erlangt, während ein anderer vielleicht ein Jahr oder noch länger der Arbeitslosigkeit und damit dem Elend ausgesetzt ist. Kurz gesagt, die Arbeitszuweisung durch die Arbeitsnachweise soll so geregelt werden, daß die am längsten Arbeitslosen, also die am meisten Bedürftigen, zuerst wieder Arbeit erhalten.

Ganz in gleich edlem Sinne und von denselben Motiven geleitet, handelten auch die organisierten Brauer Berlins, als sie im Jahre 1890 die Einführung eines Arbeitsnachweises beschloßen und mit Hilfe der Arbeiterschaft durchführten. Nach demselben Ziele strebten auch die übrigen Brauereiarbeiter und daß ihr Streben ohne Erfolg blieb, liegt zum größten Theile daran, daß die überwiegende Mehrheit der Berliner Brauerei-Unternehmer für derartige gerechte Institutionen kein Interesse zeigte, ja sogar, wie ihr Verhalten gegenüber dem 1890er Nachweis bewies, dieser Einrichtung durchaus feindlich gegenüberstand und das durch Unterschrift der einzelnen Unternehmer abgeschlossene Uebereinkommen nach kurzer Zeit durch Nichtbeachtung ignorirte. Die Verhältnisse, die sich dann aus der Wortbrüchigkeit eines großen Theils der Berliner Bierkönige entwickelten, machten sich bald bemerkbar. Die Elemente, welche sich aufs Denunzieren und Schmarozken verstanden, und neben einer hündischen Bedientennatur nach oben, einen möglichst großen Indifferentismus gegenüber den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen an den Tag legten, waren der systematisch betriebenen Protektion von Seiten der Brauereien sicher, sie erhielten sehr bald wieder Arbeit. Wer

aber gerade und gerecht handelte und bei eventuellen Uebertretungen den Unternehmer an sein durch Unterschrift gegebenes Ehrenwort erinnerte, konnte sich gefast machen, wenn er arbeitslos wurde, dreiviertel Jahre und noch länger auf Arbeit zu warten. Durch die volle Ausnutzung des Prozentfuges wurden nicht nur die edlen Motive, die dem Arbeitsnachweis zu Grunde lagen, illusorisch gemacht, sondern der Nachweis selbst immer mehr in Mißkredit gebracht. Und dieses Treiben der Bierkönige wurde hauptsächlich durch den mittelst der Prozentfug-Einstellung aufgepäpelten Gesellenbund kräftig unterstützt.

Gegen diese, die Klassengegensätze wenigstens scheinbar etwas ausgleichenden Institutionen, wie sie in den Arbeitsnachweisen auch von namhaften bürgerlichen Sozialpolitikern betrachtet werden, konnte aber das Unternehmertum in der Berliner Brauindustrie doch nicht seine ganze feindselige Haltung, wie sie durch den kapitalistischen Egoismus diktiert wurde, zum Ausbruch kommen lassen. Der schlaue Herr Köstke und seine Genossen fanden jedoch bald Gelegenheit, mit dem 1894er Trumpf auf einmal ihre Ziele zu erreichen. Der alte Arbeitsnachweis wurde aufgehoben und durch die lange Ausperrung die Sympathie der organisierten Berufsgenossen durch einen geschickt inszenierten politischen Trick (Maifeier) so geschwächt, daß es vorläufig angestrichelt der Umsturzpläne der arbeiterfeindlichen Parteien und des leider noch großen Indifferentismus vieler Arbeitsbrüder unmöglich war, etwas auszurichten.

Wir erhielten von dem Bier-Ring den neuen Arbeitsnachweis, dessen kauschurartige Bestimmungen zwar eine gerechte Arbeitsvertheilung nicht ausschließen, die Ignorierung derselben aber auch nicht als einen Verstoß gegen die Bestimmungen präzisiren. Den Unternehmern, denen es in den Bestimmungen erlaubt ist, die Gerechtigkeit bei der Arbeitsvertheilung walten zu lassen, ist es andererseits auch nicht verboten, der Gerechtigkeit ins Gesicht zu schlagen. Wie sie letzteres im Verein mit ihren zahmen Bundesgenossen auch in ausgiebigster Weise betreiben, beweisen die vielfachen Klagen der Arbeitslosen in unseren Versammlungen.

Auch heute sind wir wieder in der Lage, das schamlose Spiel dieser Ordnungshelden klar zu beleuchten. Unter den traurigen Gestalten, die im vorigen Jahre während des Kampfes gegen ihre Arbeitsbrüder den Muth besaßen, auf Kosten der Schultkeiß-Brauerei eine Erklärung in der bürgerlichen Presse zu bringen, deren Redaktionsstil den Stempel der Köstke'schen Goldschreiber an der Stirne trug, finden wir auch einen Kellermeister. In dem Glauben, durch besagtes Verhalten seine Existenz zu beseitigen, wurde dieser Herr aber ebenso getäuscht, wie alle diejenigen, in deren Namen er damals unterzeichnete. In der Schultkeiß-Brauerei wurde nämlich neuerdings wieder einmal Luft gemacht und bei dieser Gelegenheit drei Kellermeister und ein Abzieher sans façon hinauspedirt. Statt ihre Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, mit der diese Gesellen sonst immer hausiren gehen, zu bekunden und im Arbeitsnachweis sich den arbeitslosen Kollegen hinten anzureihen, liefen sie jetzt von einer Brauerei in die andere, um sich anzubetteln, indem sie ihre „gute“ Gesinnung hervorkehrten.

Nun weiß jeder ehrliche Berufsgenosse, daß auf dem Arbeitsnachweis Hunderte von Familienvätern, von denen manche eine große Zahl Kinder zu ernähren haben, bereits seit einem Jahre auf Arbeit warten. Wenn man nun in Betracht zieht, daß zwei dieser Kellermeister (der dritte ist nach Leipzig gefahren) bereits über 10 Jahre auf der Schultkeiß-Brauerei gearbeitet und in den letzten 6 Jahren ein Monatsgehalt von 150 bis über 200 Mk. bezogen haben, so kann man ermessen, welche Schamlosigkeit, welche Mißachtung aller Gerechtigkeit dazu gehört, so den hungrigen und bedürftigen, dem Elend preisgegebenen Kollegen die Arbeitsgelegenheit wegzunehmen. Und trotzdem fanden sich Brauereien, welche diese Leute einstellten. —

es den größten Fall hat: in den Gebirgen, also fern von den Mittelpunkten des Verkehrs und der Gewerbetätigkeit, die doch gerade das Bedürfnis nach Betriebskräften am meisten fühlen, und wie könnten große Fabriken mit einer nach Tausenden zählenden Arbeiterbevölkerung Raum finden in einem engen Alpenthal, das etwa von einem Wildbache durchflossen wird. Aber wenn es jeiner Zeit gelungen ist, die durch Wasserkraft erzeugte Elektrizität in den sogenannten Akkumulatoren zu beliebiger Verwerthung gleichsam aufzuweichern, so wird der Gedanke nicht ungereimt sein, daß einst von den Gebirgen Hunderte von Kraftströmen in die Ebene fließen werden, daß die Wasserfälle wie die Luftströmungen nicht ungenutzt bleiben und daß ihre Kraftfälle einst zu erzeugender Arbeit dienen wird. Die praktische Lösung dieser Aufgabe wird nur eine Frage der Zeit sein; der nimmer ruhende Erfindungsgeist des Menschen wird auch hier alle Schwierigkeiten überwinden.

Begegenwärtigen wir uns die seitigeren Fortschritte der Technik und fassen wir dann die Mittel ins Auge, die ihr in immer reicheren Maße zu Gebote gelangen, so dürfen wir dreist die Annahme machen, daß sie noch unendlich größere Ertragskraft in der Zukunft feiern wird. Damit aber gewinnt die Frage nach dem Kulturfortschritt, nach dem Lohne der Menschheit die denkbar ernsteste Bedeutung. Hat die technische Revolution jetzt schon einen großen Theil der lebendigen Arbeitskraft überflüssig gemacht und damit zur Verallgemeinerung der Massenarmuth, zur Verschärfung der Klassengegensätze und des Klassenkampfes beigetragen, was soll dann erst in Zukunft werden? In demselben Maße, wie die technisch-wirtschaftliche Entwicklung sich vollzieht, gewinnt auch die große, weltbewegende soziale Frage an Inhalt und erstem Charakter. Hat schon die Dampfkrast die Schiedung der Menschheit in Reich und Arm nahezu vollbracht, was wird erst die Elektrizität im Dienste der privatkapitalistischen Wirtschaft bewirken?!

Lobredner und Verehrer des kapitalistischen Systems meinen, eine „neue Aera des Heils“ werde für die Menschheit anbrechen. So hieß es auch, als die Dampfkrast im ersten Stadium ihrer Entwicklung sich befand; begeistert prophezeite man, daß nun das Mittel gegeben sei, Armuth und Elend aus der Welt zu schaffen. Das Gegenteil ist eingetreten und dieselbe Wirkung werden zunächst auch die neuen technisch-wirtschaftlichen Fortschritte haben: der vollständige Zerfall des Mittelstandes, des Kleingewerbes, wird sich mit gesteigerter Schnelligkeit vollziehen. Immer tragen sich gewisse Sozialpolitiker mit dem Gedanken, die Elektrotechnik mit ihrer Kraftübertragung sei geeignet, dem Handwerk „neue Lebenskrast“ zuzuführen. Das ist eine Illusion. Die ganze Maschinentechnik, die in der Großindustrie eine so mächtige Rolle übernommen hat, ist ihrer Natur nach angelegt, ganz besonders den Großbetrieb zu fördern. Gerade die Maschinentechnik hat den Großbetrieb zu dem gemacht, was er ist; mit den einander folgenden Erfindungen und Verbesserungen hat sich auch der Umfang des modernen Industrialismus gesteigert.

Die gleiche utopistische Hoffnung, dem Kleingewerbe aufzuhelfen zu können, hat man bei der raschen Ausdehnung des Dampfbetriebes gehegt. Hochgelahrte und wohlweise Professoren der Nationalökonomie haben bis auf das Tüpfelchen ausgerechnet, wie billig der Handwerker produziren könne, wenn er sich mit Anderen zusammenthue und sich eine Dampfkrast zugänglich mache. Das ist in vielen Fällen auch geschehen. Aber wird man ernsthaft behaupten wollen, daß dadurch das Handwerk im Allgemeinen konkurrenzfähiger geworden sei?

Die Maschine, die mit Dampf oder mit Elektrizität betrieben wird, ist von Hause aus eine Feindin des Kleinbetriebes. Sie erspart Zeit und Arbeit und steuert damit ganz von selbst auf die Massenproduktion los, wie diese den

Anforderungen der modernen Gesellschaft entspricht. Der Kleinbetrieb wird niemals auch nur annähernd so leistungsfähig werden, als daß die moderne Gesellschaft ihm einen bedeutenden Theil der Deckung ihrer Bedürfnisse auf die Dauer überlassen könnte.

Die Massenverarmung und das Absterben des Kleingewerbes resultiren daraus, daß die Produktionsmittel im Besitze einer Minderheit sind, die mit diesem ungeheuren Machtmittel das ganze ökonomische Leben beherrscht. Wenn die Elektrotechnik sich heute noch so vortheilhaft entwickelt, so wird an diesem Verhältnisse nichts geändert, denn die kapitalbesitzende Minderheit wird damit in ihrer Ueberlegenheit gegenüber dem kapitalschwachen Kleinbetrieb nur gestärkt und der Großunternehmer bekommt eine vortheilhaftere Position. Angenommen, die Elektrotechnik würde dem Kleinhandwerker die Produktionskosten verbilligen, was von sachkundiger Seite mit Erfolg bestritten worden ist, so kann das nicht in dem Maße geschehen, wie beim Großunternehmer. Das Großkapital kann die neuen Verbesserungen mit tausendmal mehr Nutzen ausbeuten und der Kleinhandwerker wird hinter der Großindustrie zurückbleiben wie der Bummelzug hinter dem Telegraphen. Die völlige Vernichtung des Mittelstandes ist nur noch eine Frage der Zeit; sie wird in absehbarer Zeit sicher erfolgen. Die Proletarisierung der Massen, die Massenarmuth wird ebenso in absehbarer Zeit auf ihrem höchsten Punkt anlangen und dann steht die Kulturmenscheit vor der Nothwendigkeit, die Frage zu entscheiden, ob sie in Barbarei zurücksinken, oder die sozialistische Gesellschaft verwirklichen und damit Alle ohne Unterschied des Segens der technischen Entwicklung theilhaftig machen will. Es ist uns nicht zweifelhaft, daß sie letzteren Weg beschreiten wird.

